

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 60 Heller, 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 85 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Inserate, die 4 gesaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Abdruck, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Restenteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 67.

Mittwoch, den 22. August 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Am 17. Jozzo trat die italienische Infanterie Sonntag früh auf 60 Kilom. breiter Front erneut zur Schlacht an; die bisherigen Nachrichten lauten günstig.
In Flandern war die Kampftätigkeit sehr stark; nach anfänglichem Einbruch in unsere Linien ist der Gegner überall zurückgeworfen worden.
Im Artois griffen die Engländer südwestlich und südlich von Cambrai mit starken Erkundungsabteilungen an, wurden aber im Nahkampf abgewiesen.
Deutsche Vorstöße am Damenweg, am Brimont und im Sauriereswalde hatten Erfolg und brachten uns zahlreiche Gefangene ein.
19 feindliche Flugzeuge wurden an der Westfront abgeschossen; die Jagdstaffel Nr. 11 (Nichtsofen) brachte den 200. Gegner zum Absturz.
Die englische Regierung verbot den Ausstand der Lokomotivführer und Heizer.

Das Gebot der Stunde.

Zeit steht die deutsche Eisenfront in Frankreich von den Fluten des Kanals bis hinab zur Schweizer Grenze. Nicht die heißen Kämpfe in der Champagne, an der Somme und an der Aisne, nicht die furchtbaren Schlachten, die je geschlagen wurden, die Schlacht in Flandern, haben den deutschen Ring, der Frankreich festsetzt, zu zerreissen vermocht. Alle Kriegsmittel der ganzen Welt und die Aufbietung einer riesenhaften Uebermacht an weißen, braunen und schwarzen Truppen aus Asien, Afrika und Europa, der wehrfähigen Mannschaft von den Shetlands-Inseln bis zum Ganges, von Kanada und Australien bis zum Kap der guten Hoffnung haben gegen die deutschen Heere der Westfront nichts anderes zu erreichen die Kraft gehabt, als kleine örtliche Vorteile, die lächerlich gering sind im Verhältnis zu der großen Aufgabe, die gelöst werden mußte, um den Sieg für den Raubverband zu erringen.

Und fest stehen die deutsche Front und die Front der verbündeten Heere im Osten von den Fluten des Baltischen Meeres bis zum Schwarzen und Mitteländischen Meere. Zwar waren an dieser Front erhebliche Gebietsteile des Bundesgenossen in russischer Gewalt; aber dem steht gegenüber die gewaltige kurländisch-litauisch-polnisch-holynisch-rumänische Ländermasse, die von uns erobert ist. Der neueste gewaltige Vorstoß unserer Truppen hat zudem ganz Galizien und die Bukowina vom Feinde gefäubert. Serbien, Montenegro und Mazedonien sind gleichfalls fest in unserer Hand, und es ist der großen französisch-englisch-italienischen Armee von Saloniki nicht gelungen, einen irgend nennenswerten Vorteil auf der Balkanhalbinsel zu erringen. Das große Gallipoli-Unternehmen, das die Türkei zu vernichten bestimmt war, ist schwächlich mißlungen, und die Türkei hat ihre Lebensfähigkeit mit den Waffen in diesem Mittelpunkt ihrer Weltstellung glänzend auf andern Kriegsschauplätzen mit wechselndem Erfolge bewährt. Mit einem Helbenmut und einer Ausdauer ohne Gleichen hat Oesterreich-Ungarn die Raubgier Italiens in schwersten, ruhmvollen Kämpfen abgewiesen.

So kann kein Zweifel für den unbefangenen Beobachter darüber bestehen, daß unsere militärische Lage nach drei furchtbaren Kriegsjahren festgesichert, ja geradezu glänzend ist. Die einzigen Feinde, die wir im Lande haben, sind die Millionen von Kriegsgefangenen; mit den Waffen steht kein Feind auf dem heiligen deutschen Boden, abgesehen von dem kleinen Eckchen Elsaß bei Belfort. Dagegen sind riesige Gebiete des Feindes in unserer Gewalt: ganz Belgien, Serbien, Montenegro, Mazedonien, der größte Teil von Rumänien, weite und reiche Gebietsteile

von Frankreich und Rußland. Alle militärischen Anstrengungen, die geradezu riesenhaften englisch-französisch-russisch-italienischen Stürme gegen unsere Fronten sind zusammengebrochen und werden, des sind wir gewiß, auch in der Zukunft an dem Genie der Hindenburg und Ludendorff und an der Tapferkeit unserer Heere scheitern.

Die Gegner werden uns zu Lande nicht niederzwingen. Aber werden wir sie niederzwingen können? Wir dürfen das feste Vertrauen hegen, daß dieser Erfolg durch die Arbeit der U-Boot-Waffe erreicht werden wird. Nach den Berechnungen vorsichtiger Staatsmänner und Volkswirte wird der sichere Erfolg des U-Boot-Krieges zu einem sicheren Erfolg des Weltkrieges in absehbarer Zeit heranreifen. Die englische Welt Herrschaft über die Meere ist jedenfalls gebrochen; obwohl Englands Uebermacht unsere Handelschiffahrt zu zerstören imstande war, bleibt es dennoch eine der klüglichen Erfindungen der Weltgeschichte für alle Zeiten, daß die weltbeherrschende englische Flotte sich vor unseren U-Booten hat in einen Winkel der Nordsee verstecken müssen und daß sie, wenn sie aus diesem Winkel sich herauswagte, von der jungen deutschen Kriegsmarine besieg und aus den deutschen Meeren verjagt wurde.

So dürfen wir bei Betrachtung unserer militärischen Lage zu Wasser und zu Lande mit stolzer Zuversicht und mit festgesetztem Vertrauen in die Zukunft blicken. Wir geben zu, daß unsere wirtschaftliche Lage nicht leicht ist; aber der Helbenmut des deutschen Volkes, das von der Gerechtigkeit seines Verteidigungskampfes überzeugt und in Wahrheit seiner höchsten nationalen Güter zum äußersten entschlossen ist, hat diese Schwierigkeiten bis jetzt überwunden und wird sie weiter überwinden bis zum glücklichen Ende. Das Gebot der Stunde ist, daß jeder an seinem Teil daran mitarbeitet. Es gilt täglich und stündlich mitzukämpfen gegen jeden Anflug von Kleinmut und Verzagtsein im Sinne dessen, der durch sein Helbenmut und seinen sieghaften Geist der Führer und Liebling des deutschen Volkes geworden ist, des großen Feldherrn Hindenburg. Seinem Geiste, seinem Mute und seinen Worten folgen wir alle, Mann für Mann wie unretapferne Frauen, bis zum, so Gott will, baldigen ehrenvollen deutschen Frieden.

Die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18.

Auf Grund der Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 sind namentlich von dem Präsidium des Kriegsernährungsamts die erforderlichen Anordnungen ergangen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 wird vorläufig dahin geregelt, daß der Wochenkopfsatz der versorgungsberechtigten Bevölkerung bis zu 7 Pfund Kartoffeln beträgt. Um die Ernährung der Bevölkerung mit Kartoffeln unter allen Umständen, insbesondere auch dann zu gewährleisten, wenn die kommende Herbstkartoffelernte wider Erwarten gering sein sollte, wird ferner bestimmt, daß die gesamte Kartoffelernte für die öffentliche Bewirtschaftung sicherzustellen ist. Der Landwirt darf von seiner Kartoffelernte nur den eigenen Speisekartoffelbedarf befriedigen und nur die kleinen, ein Zoll nicht erreichenden und die ungeeigneten Kartoffeln an sein Vieh verfüttern.

Der durchschnittliche Wochenkopfsatz von 7 Pfund ist zunächst nur vorläufig festgesetzt worden; die endgültige Regelung kann erst geschehen, wenn Ausgang November durch genaue Bestandsaufnahme ermittelt worden ist, welchen Ertrag die Herbstkartoffelernte gebracht hat. Zu dieser Zeit kann auch erst entschieden werden, ob dem Landwirt weitere Mengen, als jetzt bestimmt, zum Verbrauch in der eigenen Wirt-

schaft freigegeben werden können. Daß eine solche Freigabe außerdem unter allen Umständen erst dann erfolgen kann, wenn die Winterendeckung der Bezugsbezirke mit Kartoffeln völlig gewährleistet ist und darüber hinaus genügende Mengen für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln im kommenden Frühjahr vorhanden sind, ist selbstverständlich. Die Kontrolle darüber, daß Landwirte und Verbraucher den Vorschriften entsprechend die Kartoffeln verwenden, wird durch Einführung der Wirtschaftskarte, ähnlich wie beim Brotgetreide, und durch die Kartoffelkarten geregelt. Die näheren Bestimmungen treffen die Bundesstaaten. Sie haben als Aufsichtsbehörden über die zur Lieferung verpflichteten Kommunalverbände dauernde Kontrolle sowohl darüber zu führen, daß die Sicherstellung der Ernte innegehalten wird, daß der Verbrauch der Kartoffeln beim Landwirt und beim Empfangsverband den Vorschriften entsprechend erfolgt, und daß die zur Lieferung von Kartoffeln verpflichteten Verbände ihre Lieferungsauflagen gleichmäßig und restlos erfüllen. Von Reichs wegen wird daneben eine scharfe ständige Kontrolle durch Sachverständige in allen Kommunalverbänden gehandhabt werden.

Aus der Kartoffelernte dieses Jahres muß das nötige Saatgut für das Jahr 1918 beschafft werden. Die Saatgutbeschaffung regelt eine Bundesratsverordnung, die nun gleichfalls erlassen ist. Danach sind Verträge über Saatgutlieferungen nur zulässig, wenn es sich um solche an Landwirte oder Kommunalverbände handelt. Sie müssen bis zum 15. November 1917 abgeschlossen sein.

Der Handel ist bei dem Verkehr mit Saatkartoffeln als Vermittler zugelassen. Bei der Lieferung der Speisekartoffeln hat der Handel als Aufkäufer und Abnehmer in möglichst großem Umfange tätig zu sein, außerdem liegt ihm in den Bezugsbezirken die Zuführung der Kartoffeln an die Verbraucher ob.

Die Preise für die Speisekartoffeln regeln sich nach den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 19. März 1917. Zur Durchführung der Winterendeckung wird vorübergehend ein mäßiger Zuschlag, auch für die Anfuhr an die Verladestation, festgesetzt werden. Die Bemessung der Kleinhandelshöchstpreise ist Aufgabe der Kommunalverbände, denen in dieser Beziehung Grenzvorschriften nicht gegeben werden, da je nach den örtlichen Verhältnissen die Kleinhandelshöchstpreise verschieden gestaltet werden müssen.

Die im Kleinbau gezogenen Kartoffeln von Flächen bis zu 200 qm sollen den Kleinbauern restlos belassen werden. Erforderliche Ausführungsbeschlüsse müssen erteilt werden. Dem Kommunalverband steht es frei, die Kartoffeln auf den Bedarfsanteil des Kartoffelerzeugers, seiner Familie und seiner sonstigen Haushaltsangehörigen teilweise anzurechnen. Findet die Anrechnung statt, so sind dem Kleinbauern von seiner Ernte das Saatgut und mindestens 1 1/2 Pfund pro Kopf und Tag für das ganze Wirtschaftsjahr frei zu lassen.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. Nächsten Sonntag soll in hiesiger Gemeinde das Erntedankfest gefeiert werden.

Brettnig. Am Sonntag den 2. September hält der 4. Bezirk vom Meißner Hochland-Turngau hier selbst ein Jugendturnen ab.

Großröhrsdorf. Bei dem schweren Gewitter, das am Sonntag in der 3. Nachmittagsstunde über unsern Ort zog, fuhr ein Blitz in das der Firma M. u. E. Köllel gehörende Stallgebäude, zündete und zerstörte dessen Dachstuhl. Auch das Dach des angrenzenden Wohnhauses Ortel-Nr. 369 wurde von den Flammen erfaßt und beschädigt. Ein zweiter Blitz-

strahl traf das Scheunengebäude des Gutbesizers Hermann Grohmann am Kirchberge, ohne zum Glück nennenswerten Schaden zu verursachen.

Ramenz. Donnerstag, den 23. August, vormittags 11 Uhr Sitzung des Bezirksausschusses.

Stolpen. Vom Meißner Hochlandturngau wird am Sonntag den 26. August hier selbst ein Frauenturnen veranstaltet.

Welschhufe. Durch Sturz vom Scheunenboden erlitt am Freitag ein bei den Erntearbeiten helfender Kaufmannslehrling einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Dresden. Am Sonntag nachmittag 3/4 3 Uhr wurde an der Ecke der Freigüterstraße und Friedensstraße die Ehefrau des Königl. Polizei-Inspektors Martin vom 22. Sicherheits-Polizei-Bezirk vom Blitz getroffen. Ihr Leichnam wurde nach dem nahen St. Paali-Friedhof gebracht.

Chemnitz. (40 000 Mark verschwunden.) Am Dienstag vormittag wurde auf der Langen Straße der Bote eines Bankinstitutes von einem Unwohlsein befallen, wobei ihm eine Ledertasche mit 60 000 Mark in Tausendmarktscheinen entglitten ist. Bei der Feststellung des Inhalts der Tasche ergab sich, daß 40 000 Mark fehlten. Die Ermittlungen sind bisher ergebnislos geblieben.

Crimmitschau. Eine Stiftung von 10000 Mark hat Herr Fabrikbesitzer H. Kürzel hier aus Anlaß der Uebernahme des Rittergutes Reichwolframsdorf, das sich bisher in Besitz seines Schwiegervaters befand, der Gemeinde Reichwolframsdorf überwiesen. Die Summe ist für die Zwecke der gemeindlichen Wohlfahrtspflege bestimmt.

Glauchau. Beim Barfußlaufen hatte sich der 6 Jahre alte Knabe Erich Vogel in Jersau eine Verletzung am Fuße zugezogen. Es entstand Blutvergiftung, an deren Folgen der Knabe am Dienstag verstarb.

Hartenstein. Am Dienstag wurden am Prinzenhofenweg ein Dienstoffizier aus Bommagsh, der bei einer Artillerie-Ersatzabteilung in Pirna stand, und ein Mädchen aus Dresden erschossen aufgefunden.

Marienberg. Damit kein Getreide verloren geht, soll durch Schulkinder unter Aufsicht der Lehrer das Mehrenlesen durchgeführt werden.

Reinsdorf b. Waldheim. Einer hiesigen Einwohnerin wurden am Mittwoch, während sie auf dem Felde beschäftigt war, aus der verschlossenen Wohnung Lebensmittel und ein Paar gute Männerhosen sowie 70 Mk. in barem Gelde gestohlen. Als Täter kommen zwei Fürsorgezöglinge in Frage, die an demselben Tage aus dem Erziehungsheim zu Wittweida entwichen und hier gesehen worden sind.

Neuhäusen bei Sayda. (Großfeuer.) Am Mittwoch nachmittag brannte aus noch unaufgeklärter Ursache das gesamte Bestitztum des Wirtschaftsbefizers Daniel Heze in Heidelberg, bestehend aus Scheune und Wirtschaftsgebäude, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die gesamten Heu- und Erntevorräte sowie sämtliche Maschinen und Ackergeräte und ein Teil Möbel fielen dem Brande zum Opfer. Dem im Felde stehenden Besitzer entsteht bedeutender Schaden, da die Gebäude infolge ihrer leichten Bauart wenig Brandversicherungssumme aufweisen. Von dem stark gefährdeten benachbarten Bernhardschen Bestitztum brannte die Scheune nieder, während das zum Teil in Brand geratene Wirtschaftsgebäude noch gerettet werden konnte, jedoch ist das Gebäude durch Aufreißen des Daches und Einschlagen der Fenster und Türen bedeutend beschädigt.

Wenn die Maske fällt.

Es gibt wohl kein Land der Erde — abgesehen vielleicht von den Ver. Staaten, — das nicht dringend den Frieden wünschte. Und so sollte man eigentlich annehmen, wenn dieser Wunsch Allgemeinut der Erdbewohner ist, dann müßte sich leicht ein Weg zu seiner Verwirklichung finden lassen. Dem ist aber leider nicht so. Nicht nur, daß ein großer Teil der Regierenden dem Friedensschlusse entgegensteht, auch die Völker machen — auf Seiten der Feinde — noch so viel Vorbehalte, daß man wirklich nicht an die Nähe des Friedens denken kann. Dennoch ist eines sicher: der Gedanke, daß Frieden notwendig ist, gewinnt bei unsern Feinden immer größeren Raum im Volksbewußtsein. Die Entwicklung ist natürlich und erklärlich.

Das deutsche Volk ist in den Augusttagen vor drei Jahren mit zündender Begeisterung hinausgezogen, weil es Herz und Heimat, das Erzgebirge und seine Zukunft bedroht sah. Der Gedanke, wir könnten gegen eine Welt von Feinden Gebietsstücke unserer Nachbarn erobern, ist uns nicht gekommen. Darum ist bei uns der Friedenswunsch aus anderen Voraussetzungen geboren als bei unseren Völkern. Für uns ist das Ziel dieses Krieges längst erreicht! Wir haben unsern Feinden durch starke und sich immer wiederholende Schläge bewiesen, daß die Mittelmächte militärisch, wirtschaftlich und finanziell jeder wie immer gearteten Koalition überlegen sind. Die Verfechtung unserer Heimat ist so unangreifbar sicher gestellt, daß ein noch so lange währender Krieg nicht mehr daran zu ändern vermag. Darum sind wir zum Frieden bereit, waren es um den Preis, daß uns das Selbstbestimmungsrecht und die freie Weltwirtschaftsentwicklung gewährleistet wurden, immer. Aber wir sind auch zum Kriege entschlossen, wenn unsere Feinde diese beiden Vorbedingungen des Friedens nicht anerkennen. Unser Friedenswunsch entspringt allgemein menschlichen Regungen, nicht dem Gefühl der Enttäuschung.

Ganz anders bei unseren Feinden. Ihnen allen ist von ihren Regierenden soviel vorgegaukelt worden, daß jetzt fast bei allen eine schlimme Ernüchterung einzutreten beginnt. Und wenn nicht England mit zäher Energie, auf irgend ein Wunder hoffend, die Genossen nicht immer wieder aufpeitscht, so wäre der Friede längst da. Gleichwohl wächst in Rußland, Italien, Frankreich und England die Friedenspropaganda mit jedem Tage. Diese Friedensbewegung ist natürlich den Machthabern sehr unangenehm, denn sie läßt sich mehr oder minder auf das russische Programm: keine Annexionen und keine Entschärfungen! Sie will also zunächst nicht einmal den Frieden, als vielmehr eine Abänderung der Kriegsziele erzwingen. Das allein zeigt schon, wie wesentlich verschieden diese Friedensbewegung von dem im deutschen Volke lebenden Friedenswunsche ist.

Freilich, es hieße die harte Wirklichkeit verkennen, wenn man diese Strömungen im feindlichen Ausland übersehen wollte. Die kriegsentschlossenen Machthaber haben überall, mit Ausnahme von Rußland, noch immer die Fingel in der Hand. Dennoch müssen sie sich nach und nach an den Gedanken gewöhnen, daß die Bewegung wächst und, wenn sie ihrer nicht Herr werden, über sie hinweggeht. Das scheint man denn auch auf der Londoner Konferenz begriffen zu haben, denn der erste Tag dieser Verhandlung war ausschließlich der Stockholmer Konferenz gewidmet. Die Lords George, Sonnino, Ribot, Balfour und Genossen haben sich unbedingt mit den Möglichkeiten befassen müssen, die durch die internationale Sozialistenkonferenz geschaffen werden könnten, wenn es in Stockholm gelingt, über die ersten Schwierigkeiten hinwegzukommen. Man muß sich dabei erinnern, daß die Pariser Konferenz ergebnislos abgebrochen worden war, weil die Ansichten noch so weit auseinandergingen, daß erst weitere Vorverhandlungen nötig waren.

Sicher wird in London nicht von einem nahen Friedensschlusse gesprochen und ebenso wenig eine Revision der Kriegsziele, wie sie Rußland verlangt, vorgenommen worden sein. (Man hat ja

keinen Vertreter Rußlands eingeladen!) Aber letzten Endes mußte man sich, wenn man über Macht- und Gebietsverteilung sprach, notgedrungen mit dem kommenden Frieden beschäftigen. Dabei waren es in erster Linie die noch ungelösten Balkanfragen, die im Vordergrund der Verhandlungen standen. Dabei ist das Hauptproblem der griechisch-italienisch-serbische Gegensatz, der Epirus und Thessalien einerseits, die Adria- und Frage andererseits. Deshalb sind ja Sonnino und Balfour nach London geeilt. Daneben sind zunächst prinzipielle Fragen zu lösen: Saloniki, Aufgabe oder Fortführung der Sarraill-Expedition und die Auseinandersetzung zwischen England und Italien in der baltischen Frage.

Es ist ganz sicher, daß auch im Lande eine Lösung dieser Frage nicht gefunden worden ist. Jetzt, wo man sich anschickt, die „Früchte“ für die Scheuern zu sichern, zeigt sich, welch frivoles Spiel England mit den Kleinen getrieben hat. Jetzt wird offenbar, daß er griechische Gebiete an Serbien, serbische an Italien, italienische an Griechenland versprochen, kurz, daß er seiner Geschichte treu, heiliges Menschenblut, das ihn von gewissenlosen Regierungen verkauft war, mit leeren Versprechungen bezahlt hat. Serbien und Griechenland, Montenegro und Albanien waren auf der Konferenz nicht vertreten, obwohl Balfour in London weilte. Dennoch ist der Tag nicht fern, wo dem perfiden England die Maske vom Gesicht gerissen werden wird. Dann werden die betrogenen Völker, belastet mit dem Blut ihrer vergebens geopfert Landesfinder, das England erkennen, daß eine Welt in Flammen setze, um darin die Ketten seiner Welt Herrschaft zu schmieden.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Unsere Kriegsbente.

Am Ausgang des dritten Kriegsjahres wurde als Kriegsbente festgesetzt (bis zum 26. Juli 1917):
12 156 Geschütze,
4 931 056 scharfe Schüsse bzw. Geschosse,
10 640 Munitions- und andere Fahrzeuge,
3 216 Proben,
1 655 805 Gewehre,
155 829 Pistolen und Revolver,
8 352 Maschinengewehre,
2 298 Flugzeuge,
186 Fesselballons,
3 Lenkflugzeuge.

Diese Zahlen enthalten nur die nach Deutschland zurückgebrachte Beute, während außerdem eine auch nicht annähernd zu bestimmende Anzahl Geschütze, Maschinengewehre usw. logisch im Felde in Gebrauch genommen worden ist.

Silber an die Verbandsgenossen.

Genfer Blättern zufolge schreibt der Militärkritiker des Journal des Débats: Die Gefahr für Rußland steigert sich mit jeder weiteren Bedrohung der rumänischen Front durch die Mittelmächte. Das Wiederauflieben der Angriffe der Armeegruppe Madensien ist ein Alarmruf an alle Verbandsgenossen, die Einheitsfront und die Einheitsoffensive mit Beschleunigung durchzuführen. Deswegen mit seinen wichtigsten strategischen und maritimen Anlagen ist schon jetzt für die Luftschiffahrt des Feindes erreichbar. Die Lage ist zweifellos für Rußland und Rumänien eine äußerst kritische.

Vor kommenden Entscheidungen.

Secolo' meldet von der französischen Front: Pétain erließ einen Armeebefehl an die Truppen, in dem er zum Heldenmut und zur Betätigung der Vaterlandsliebe bei den kommenden Entscheidungen für Frankreich auffordert.

Allgemeine Offensive aller feindlichen Flotten?

Die Londoner „Morning Post“ behauptet auf Grund einer Mitteilung des Marinechefverstandigen Hurd, daß Churchill beabsichtigt, alle Flotten des Verbandes mit Ausnahme der Bewachungsschiffe, an einem Punkte zusammenzugreifen und mit ihnen einen allgemeinen Angriff auf die deutsche Flotte zu

unternehmen. Churchill selbst habe sich in diesem Sinne in der „New York Tribune“ geäußert. Die „Morning Post“ beschwört die Regierung und die Admiralität, sich gegen ein derartiges Abenteuer mit aller Kraft zu wehren.

Fort mit den revolutionären Freiheiten!

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der Londoner „Times“ über den Zusammenbruch der russischen Disziplin erklärte der Oberkommandierende General Kornilow, ein Friede mit Deutschland unter den gegenwärtigen Umständen wäre gleichbedeutend mit der Umformung Rußlands zu einer deutschen Kolonie. Kornilow meinte, er mache den weitgehendsten Gebrauch von der Todesstrafe. Dies genüge aber nicht, um die Disziplin im Heere wiederherzustellen. Es sei durchaus notwendig, die bei jedem Regiment bestehenden Komitees, die jede Aktion lahmlegen, aufzuheben.

Der Glaube wankt.

Auf der Überzeugung des englischen Staatsbürgers von der Unüberwindlichkeit der englischen Flotte beruht allein der Gedanke der englischen Welt Herrschaft zu Wasser und zu Lande. Durch die Schläge vor dem Stageraal erhielt diese Anschauung ihren ersten Stoß. Wenn jetzt englische Staatsmänner und die der Regierung nahestehende englische Presse in auffällig steigendem Maße Gedanken an die Unüberwindlichkeit aufgeben, so ist dies eine Tatsache von allergrößter Bedeutung.

So verlangt „Westminster Gazette“, daß ein Balfour-Friedensbündnis die völkerrechtliche Abschaffung von U-Boot und Luftschiff beschließen müsse, da diese Waffen für die Menschheit Selbstmord und Vernichtung bedeuten, einerlei, ob England den Krieg gewinne oder nicht.

Bekannt ist der Ausspruch Jellicoes in seiner Ansprache an die Vertreter der englischen Gewerkschaften im April d. Js., daß die Entscheidung des Krieges auf dem Lande ausgefochten werden müsse. Derselbe Admiral äußerte sich erst kürzlich gegenüber einem kanadischen Zeitungsredakteur: „Wir sind gezwungen, eine klare Offensivpolitik aufzugeben.“

Ein Ereignis von symptomatischer Bedeutung im obigen Sinne liegt in dem jetzt im englischen Ministerium eingetretenen Wechsel. Er wird verständlich durch die Annahme, daß die englische Regierung endgültig den Gedanken, durch Niederklämpfung der deutschen Seemacht durch die englische Flotte das U-Boot-Kriegs mit der Wurzel auszurotten, aufgegeben hat und ihr Heil nur noch in einem bis auf äußerste gesteigerten Bau von Frachtraum erwartet.

In diese Auffassung fügt sich unschwer der Wechsel im Munitionsministerium. Dem Munitionsminister liegt die Verteilung des notwendigen Stahles für die Bedürfnisse einerseits des Geschützes, Munitions- und Kriegsschiffsbaues, andererseits für die Erfordernisse des Handelschiffsbaues ob. Als mit der Ernennung Geddes Frachtraumbeschaffung die Lösung wurde, mußte auch mit der während der Amtsführung Carsons sicherlich geliebten Bevorzugung der Waffenfabrikation zum Nachteil des Handelschiffsbaues gebrochen werden und Addison dem vielgewandten Churchill weichen, der noch kürzlich im „Sunday Victoria“ geschrieben hatte: „Wenn der Krieg noch lange genug dauert, wird die U-Boots-Waffe uns sicher eines Tages — möglicherweise schon im nächsten Jahre — zur entscheidenden Tatsache werden und unsern Ruin herbeiführen.“

In der „Fortnightly Review“ legt Archibald Hurd dar, daß, obgleich die englische Marine niemals in ihrer langen Geschichte eine entscheidende Seeschlacht im Nelsonschen Sinne gewonnen habe, eine solche Entscheidungsschlacht auch gar nicht das wahre Ziel ist. Nur darauf kommt es an, wer von den Kriegführenden die Überzeugung gewinnt, daß er geschlagen ist und

deshalb fürchtet, ein weiteres Treffen zu wagen. — Alle diese Äußerungen zeigen, daß man in England von schweren Zweifeln geplagt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler Dr. Michaelis ist aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt. Mit ihm zugleich hat sich der österreichische Minister des Äußeren Graf Czernin, der im Hauptquartier von Kaiser Wilhelm empfangen wurde, nach Berlin begeben, um den Wiener Befehl des Reichskanzlers zu erwidern.

* Nachdem der bisherige Reichstagsabgeordnete Schiffer ins Reichstagsamt berufen worden ist, hat er seine Tätigkeit im Kriegsamt eingestellt. Die von ihm bisher geleitete Reichsabteilung des Kriegsamtes ist von dem ebenfalls der nationalliberalen Fraktion angehörenden Reichstagsabgeordneten Dr. Junck übernommen worden.

* Aber die Angestelltenversicherung im Jahre 1916 veröffentlicht das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt einen Tätigkeitsbericht, der eine Übersicht über die Entwicklung dieses jüngsten Versicherungszweiges gibt. An Beiträgen wurden von den Arbeitgebern im Jahre 1916 113 Millionen Mark eingezahlt, wofür der Reichsbeitrag an Gehältern 114 000 Mark zufließen. Die Gesamtkosten für die im Jahre 1916 angetretenen und bewilligten Heiltsachen betragen 7,4 Millionen Mark. Besondere Maßnahmen hat das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge getroffen, um den Kriegsbeschädigten Versicherern die Rückkehr in die bürgerlichen Verhältnisse zu erleichtern. Ferner sind Mittel bereitgestellt für die Berufsberatung und Umlernung kriegsbeschädigter Versicherter.

Frankreich.

* Zu den Ausstellungen über angeblich neue Friedensabmachungen seitens der Mittelmächte wird Pariser Blättern aus New York gemeldet, die Hearstpresse gebe sich alle erdenkliche Mühe, die Friedensbewegung wieder in Fluss zu bringen, vornehmlich durch das Projekt des sogenannten Kongresses der Nationen. Allem Anscheine nach wolle Senator Stone im Senate eine große Friedensrede halten, aber Laning bereite schon eine Gegenrede vor. Die französische Presse verhält sich gegenüber den Friedensbestrebungen, die hier und da auftauchen, durchaus ablehnend.

Schweden.

* Die seit langem geplante Landinabische Handelskonferenz findet in Stockholm am 14. und 15. September statt. Am 14. August tritt der Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz des früheren Ministers des Äußeren K. A. Wallenberg zusammen. Der Hauptprogramm ist die Frage des Zusammenarbeitens der drei skandinavischen Länder auf handelspolitischem Gebiete und die Ausarbeitung gemeinsamer gesetzlicher Maßnahmen auf dem Volksernährungsgebiete.

Rußland.

* Die Diktatur Kerenskis scheint im Lande auf immer stärkeren Widerstand zu stoßen. In Petersburg wurden drei Männer verhaftet, die Kerenski ermorden wollten. Sie sind Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, welche die Ermordung Kerenskis beabsichtigt. Kerenski macht von seinen Machtbefugnissen den umfassendsten Gebrauch. So berichtigt die „Morning Post“ aus Petersburg, daß der unmittelbare Zugerteher über Finnland eingestellt wurde. Ein Dekret des Diktators erklärt Finnland als Kriegszone. In einem neuen Erlass ruft Kerenski das Land zur Ausdauer und zu Höchstleistungen auf, weil sonst das Land verloren sei.

* Die Engländer haben sich sowohl auf der Kolahalininsel wie in und um Archangel vollkommene festgesetzt und treten dort als Herren des Landes auf. Sie sind bei der russischen Bevölkerung keineswegs beliebt. Häufig kommt es zu Zusammenstößen zwischen dem russischen und dem englischen Militär.

Die eiserne Not.

81 Kriegroman von G. v. Brodorski.
(Fortsetzung.)

Nach kurzer Pause fuhr Hans fort: „Wie wir sehen, kann ich dir bis auf fünfzig Pfennig nicht vorrechnen, ich muß auch noch eine Reise nach Hamburg unternehmen und damit einen letzten Versuch machen, uns über Wasser zu halten. Wenn auch dieser Versuch scheitert, und ich bin geneigt, es anzunehmen, dann wird uns viel übrig bleiben, daß wir in einer Einfamilienwohnung, Nähe Inthuse, von unseren Renten leben können und, wenn Werner seine Wohnung pünktlich nach Hause schickt, wenigstens born Verhungern geschützt sind.“

Werner! Es durchzuckte Sabine bei Nennung des Namens. Des Geldes wegen hatte Werner Anmüssen derin Sabine Grotolius geheiratet, nun hatte er eine Frau, die arm war wie eine Kirchenmaus, und die Zahl, die im Rechenegempel seines Lebens eine so gewichtige Rolle gespielt hatte, war zu einer gähnenden Null geworden. Wie seltsam das Schicksal mit diesem Manne ins Gericht gegangen war.

„Halt du Werner vom Stand der Dinge unterrichtet?“ fragte sie.

Werner ist Geschäftsmann genug, um von selbst über den Stand der Dinge unterrichtet zu sein.“ antwortete ihr Bruder.

Er ging wieder zurück im Zimmer auf und nieder.

„Das Schlimmste wird sein, Beate zu verhandeln, fürchte ich.“

Sabine sah ihn kopfschüttelnd an.

„Du unterhältst Beate, lieber Hans.“

Er zuckte die Achseln.

„Ich dachte, daß ich sie lange genug kenne. Mein Gott, man kann ja schließlich auch nicht mehr verlangen.“

„Du hast ihr die Geschäfte mit Johannes zu sehr verargt.“

Er spielte nervös mit einem Federmesser, das auf dem Schreibtische lag.

„Es ist nicht nur das mit Johannes. Es ist dieser ganze Betrieb hier im Hause, der in der letzten Zeit eingelegt hat. Die ewige Jagd von einer Wohlthatigkeitsvorstellung zur andern.“

„Sie meint es gut“, besänftigte Sabine. „Und sie opfert ihre Kraft dabei so gut wie jeder andere.“

Sie machte eine Pause. Für einige Minuten war es ganz still im Zimmer, nur das dumpfe Geräusch des erwachenden Großhahlebens klang wie eine ferne Melodie vom Dach herauf.

„Du mußt dich Beate anvertrauen, Hans.“

sagte Sabine schließlich.

Er senkte.

„Nicht, bevor ich den letzten Versuch in Hamburg gemacht habe. Dann — meinetwegen.“

Sabine stand auf.

„Ich muß fort ins Lazarett. — Ich danke dir für deine Mitteilungen, Hans.“

Er sah sie erstaunt an. Dann lachte er grimmig.

„Dafür dankst du auch noch?“

„Ja“, nickte Sabine, „denn nun habe ich Klarheit. Solange war's wie eine schwere

Wolke, die auf meiner Seele lag; nun weiß ich: das Gewitter wird kommen, und ich weiß auch, daß es vorübergehen wird.“ — — —

Dann wanderte sie durch die sonnenhellen Straßen dem Lazarett zu. Sie freute sich über den rosigen Schimmer, der auf dem Wasser lag und goldige Funken über die Siebel streute, über das weiche Gelb der Bindblätter, die laulisch von halbenlaubten Kronen niederlanten, über die stille Freudigkeit des klaren Herbstmorgens, der tief blau über der alten Stadt lagerte.

„Nun hat mein altes Leben ein Ende“, dachte sie. „Wie mag es nun werden?“

Sie hatte das Gefühl, als wäre sie eine Bürde hinter sich, als hätte das Schicksal einen Strich unter ihre bisherige Existenz gezogen und überließe es ihr, eine neue Rechnung aufzunehmen. Wenn nur das Nächstliegende überstanden wäre! Diese Auseinandersetzung mit Beate und Werner! Wie Werner sich wohl verhalten würde?

Auf ihrem Gesicht lag plötzlich wieder jenes lächle, verächtliche Lächeln, das bei dem Gedanken an Werner früher so oft über ihre Züge gehulht war.

Sie würde gewiß keine Schwierigkeiten machen, wenn Werner ihr nach dem Zusammenbruch die Trennung nahelegte. Dann war sie frei und fessellos, konnte sich ihr Leben aus eigener Kraft aufbauen und konnte endlich das quälende Gefühl des Geduldsens weit von sich werfen, daß sie in Gegenwart ihres Mannes niemals verlieb.

„Sie sind errotet. Schwester Sabine.“ sagte

der Blinde, als sie ihm den Verband erneuerte. „Ich fühle es an Ihrer Hand und an Ihrer Stimme. Haben Sie traurige Nachrichten aus dem Felde?“

Sabine schüttelte.

„Aus dem Felde nicht, lieber Freund. Und unerwartet kam die Nachricht auch nicht, die ich erhalten habe.“

„Sie sind traurig, Schwester Sabine?“

„Gewiß nicht. Es ist ja nur mein Vermissen, das ich verloren habe.“

Der Kranke schwieg einen Augenblick.

„Schwester Franziska sagte mir, daß Sie reich wären. Und ich wunderte mich, daß Sie trotz dem hier jede Arbeit taten.“ sagte er dann.

Sabine zog die Stirn in Falten.

Schwester Franziska kannte sie also und kannte auch ihre Privatverhältnisse. Freilich — ein Wunder war es gerade nicht, denn die Grotolius waren in der ganzen Stadt bekannt, und vielleicht hatte die Schwester auch durch den alten Sanitätsrat ihren Namen erfahren.

„Es muß ein seltsames Gefühl für Sie sein, Schwester Sabine.“ fuhr der Kranke fort. „Nun, da das Leben soviel schwerer vor Ihnen liegt.“

Sabine schüttelte wieder.

„Drauf man denn Selbst, um glücklich zu sein. Sie haben mir doch von den glücklichen Jahren erzählt, die Sie trotz aller Beschränkung mit Ihrer Mutter auf dem kleinen Dorfe verlebten.“ Der Soldat schüttelte den Kopf.

„Wir haben's nicht gebraucht, weiß Gott nicht. Eben weil wir's nicht kannten. Auf dem

Kriegsereignisse.

4. August. An der Flandern-Front bei ungünstigen Wetter geringere Kampfaktivität. — Südwestlich Leintreth machten deutsche Sturmtruppen eine größere Anzahl von Gefangenen. — Nordöstlich Czernowitz wurde die russische Grenze überschritten. — Die Befreiung der Bukowina schreitet schnell fort. — An der Moldau vergebliche rumänische Angriffe.
5. August. An der flandrischen Front verhältnismäßige Ruhe. — Auf dem nördlichen Nisne-Mer holten deutsche Truppen 100 Gefangene aus der französischen Stellung. — Die Verfolgung der russischen Armee wird fortgesetzt. Deutsche Truppen bringen in Richtung auf Chotin vor. Die Österreicher und Ungarn kämpfen östlich von Czernowitz. — An verschiedenen Stellen der italienischen Front lebt das Artilleriefeuer auf.
6. August. Englische Teilangriffe in Flandern abgewiesen. — Im Westen sonst nichts Besonderes. — Im Osten wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. Madanz genommen. — Zwischen Dnjestr und Pruth haben sich die Russen zum Kampf gestellt. Auch südlich von Czernowitz sind neue Kämpfe entbrannt. — An der rumänischen Front lebhaftere Feueraktivität.
7. August. In Flandern Zusammenstoße von Erkundungsabteilungen. — In der Schlucht von Bessy und bei Berru-aux-Bac Erfolge deutscher Sturmtruppen. — Im Sereth- und Suczawa-Tal gewinnen die verbündeten Truppen kämpfend Boden. — Preussische und bayerische Regimenter stürmen die russischen Stellungen bei Fociani. 1300 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen werden eingebracht.
8. August. An der flandrischen Front lebhaftere Feuerkämpfe. — Englische und französische Teilangriffe an verschiedenen Stellen der Front scheitern. — Mehrere Berggruppen in den Waldkarpaten werden von österreichisch-ungarischen Truppen genommen. — Nördlich von Fociani wird der deutsche Erfolg nach erbittertem Kampfe erweitert.
9. August. Lebhafter Artilleriekampf in Flandern. — In den Waldkarpaten bringen die Deutschen langsam vor. — Angriffe der Russen und Rumänen nördlich von Fociani, wo wir unsere Geländegewinn vergrößerten, abgewiesen. Die Beutezahl hat sich hier auf 3300 Gefangene nebst 50 Offizieren, 17 Geschütze und 50 Maschinengewehre erhöht.
10. August. In Flandern stärkste Artillerieaktivität. — Nördlich von St. Quentin werden den Franzosen Grabenstellungen in 1200 Meter Breite entzogen. — Auflebende Geschäftstätigkeit bei Danaburg, Smorgon und Brody. — Neue Erfolge in der Sereth-Niederung. Zu beiden Seiten der Bahn Fociani-Abjudul-Now erzwungen deutsche Divisionen den Übergang über die Sissita.

Handel und Verkehr.

Erhöhung der Postgebühren. Trotzdem von amtlicher Seite erklärt worden ist, daß an eine Erhöhung der Postgebühren nicht gedacht wird, bleibt die Münchener Postzeitung, die zuerst davon berichtet hatte, dabei, daß die neuerliche Postgebühren-Erhöhung unmittelbar bevorstehe. Sie soll schon, wie das Blatt aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, in der nächsten, spätestens der übernächsten Reichstags-Sitzung vorgelegt werden. Es dürften wohl bald die Unterhändler der Reichspost in München und Stuttgart vorprechen. Dabei dürfte auch die Lage zwischen der Reichspost und der bayerischen Post eine neue Klärung erfahren.

Von Nah und fern.

Vaterländische Sammlungen. Der Badische Landesverein vom Roten Kreuz beginnt mit einer Sammlung von Frauenhaaren und wird in der nächsten Zeit Sammelstellen im Lande errichten. In Betracht kommen nur ausgeklammelte Haare, abgekürzte werden nicht erbeten. Für bestimmte Stoffe ist Frauenhaar als vorzüglicher Ersatz bejunden. — Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Glauchau hat eine Sammlung getragener

Eminar hatte ich eine Freistelle und war glücklich, wenn ich ein paar Groschen für Nachhilfstunden bekam. Nachher, mit dem Lehrgeschehen, kam ich mir wie ein Krüppel vor. Sogar ein Klavier konnte ich mir kaufen, denken Sie. — Aber bei Ihnen, Schwester Sabine, liegt die Sache anders. Dinge zu entbehren, die man befehen hat, ist immer schwer, und wenn sie früher die gleichgültigsten Dinge von der Welt waren.

Die junge Frau war nachdenklich geworden. „Ich hatte gedacht, daß Sie, gerade Sie, anders zu mir reden würden. Aber Sie mögen recht haben.“

„Ich will Sie nicht mutlos machen, Schwester.“ „Oh — mutlos bin ich früher gewesen; viel mehr, als ich jemals wieder werden kann.“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Wenn ich Zeit habe, will ich mir von Ihnen aus dem Felde erzählen lassen. Das soll mir Mut geben.“

„Wie darf ich klagen,“ dachte sie, während sie über all die weißen Betten hinlief. „Ich bin gesund und habe junge Kräfte. Wie darf ich klagen im Gedanken an die Millionen, die draußen ihre geliebten Glieder zum Opfer bringen. Stark sein, stark sein!“

Sie ging über den Korridor in den Nebensaal. Auf dem Gange traf sie Schwester Franziska, die aus dem Operationszimmer kam und eine schwere, verdeckte Schale in der Hand hielt.

Das Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich; in den Augen lag ein Ausdruck hilflosen Mitleids, wie wir es empfinden, wenn wir gezwungen sind, Zeugen eines entsetzlichen Schau-

spiels zu sein, das abzuwenden nicht in unserer Macht steht.

Sabine bemerkte, daß es ihr nur mit äußerster Willensanstrengung gelang, ihrer Last Herr zu werden.

Kurz entschlossen trat sie näher. „Ich will Ihnen tragen helfen, Schwester Franziska.“

„Bitte,“ sagte diese. Dann warf sie einen scheuen Blick auf die Tür des Operationszimmers.

„Leutnant Oswald ist amputiert worden.“ Sabine nahm ihr die Schale aus der Hand.

„Ergründen Sie nicht,“ sagte Schwester Franziska. „Es ist der Fuß.“

Sabine blickte sich auf die Unterlippe und trug ihre Last den Korridor entlang. Schwester Franziska folgte mechanisch. Sabine hörte ihre Stimme aus weiter Ferne von der Operation erzählen.

„Wir konnten ihn nicht chloroformieren, weil er eine Herzgeschichte aus dem Felde mit heimgebracht hat. Er hat es mit ansehen müssen. Es war entsetzlich, Schwester Sabine.“

Sie standen einander noch gegenüber, als Sabine sich ihrer grauenhaften Last entledigt hatte.

„Kommen Sie,“ sagte Sabine und nahm Schwester Franziskas Arm.

„Nehmen Sie sich irgend etwas vor, und versuchen Sie darüber hinwegzukommen.“

„Herrgott!“ die Angeredete zog mit einer heftigen Bewegung ihren Arm fort. „Ich bin hierhergekommen, um zu helfen und zu helfen, aber was man hier sieht, bringt kein

weicher Herrenflücht in die Wege geleitet, um aus ihnen für die ärmere Bevölkerung Schuhsohlen und Schuhe herstellen zu lassen.

Zwei fleischlose Wochen in Sachsen „gefeiert“ werden, je eine im September und Oktober. Man will die Rindviehbestände, die im Sommer stark angegriffen wurden, schonen und dadurch auch auf die Milch- und Butterversorgung im Winter günstig einwirken.

Auch die Leipziger Studenten wollen barfuß gehen. Der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Leipzig fordert durch Anschlag am schwarzen Brett die Studierenden auf, die Kollegen barfuß oder in Holzlandalen zu besuchen. Diese sind übrigens ebenso schwierig zu beschaffen wie Lederschuhe, denn sie dürfen,

Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die Niederländische Dampfschiffahrt ihren Personenverkehr wesentlich eingeschränkt und verschiedene Schiffe ausfallen lassen.

Maßnahmen gegen die Fremden in Berchtesgaden. Der Magistrat in Berchtesgaden macht bekannt, daß in Zukunft an Fremde nur dann Wohnungen vermietet werden dürfen, wenn von dem Bezirksamte dazu die Erlaubnis erteilt wird. Wer ohne Erlaubnis Fremde aufnimmt, wird zu hohen Geldstrafen oder Gefängnis bis zu einem Jahre verurteilt. Der Magistrat begründet seine Vorschrift damit, daß der Fremdenverkehr in Berchtesgaden Land einen Umfang und eine Form angenommen habe, die die Nahrungsmittelversorgung der ein-

heimlichen Bevölkerung auf das schwerste gefährdet. Es werden Eier, Butter und Milch in Massen eingekauft, so daß für die Bevölkerung kaum etwas übrig bleibt.

Erdfenkungen in Hohenfels. Vor einigen Tagen haben sich ähnlich wie vor einigen Jahren in unmittelbarer Nähe des erloschenen Steinsalzbergwerkes Hohenfels, das außerhalb der Stadt liegt, Erdfenkungen bemerkbar gemacht. Ein nennenswerter Schaden an Gebäuden der Umgebung der Bruchstelle dürfte, wie es heißt, nicht eintreten, und es ist für das Stadtgebiet kein Grund zu irgendwelchen Besorgnissen vorhanden.

Eine Landesbrennholzstelle in Baden. Die badische Regierung hat die Errichtung einer badischen Landesbrennholzstelle beschlossen, die unter Aufsicht des Ministeriums des Innern steht und berechtigt ist, das in den badischen

Waldungen anfallende Brennholz zur Versorgung der Bevölkerung zu beanspruchen und angemessen auf das Land zu verteilen sowie eine Kontrolle über den Umfang der Holzschlägungen der nichtstaatlichen Waldbesitzer auszuüben. Eine Versteigerung von Brennholz, für das Höchstpreise festgesetzt werden, ist verboten.

Unfall eines Postflugzeuges. Das italienische Flugzeug, das den Postdienst zwischen Civitavecchia und Sardinien durchführte, ist ins Meer gestürzt. Das Flugzeug wurde an der Küste von Korrika aufgefischt, der Flieger ist verschunden.

Der begnadigte Justizminister. Der frühere dänische Justizminister Alberti, der im Jahre 1910 wegen Unterschlagung mehrerer Millionen zu achtfähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, ist jetzt wegen seiner guten Führung bedingungsweise begnadigt worden.

Gegen die Dienstpflcht in Kanada. In der Nacht zum 9. August fand in der Wohnung des Besitzers der Zeitung „Montreal Star“ (Kanada) eine Dynamitexplosion statt. Kein Mitglied der Familie wurde verwundet. Der Besitzer hatte Drohbrieve erhalten, weil er die Dienstpflcht in seiner Zeitung befürwortet hatte.

Volkswirtschaftliches. Die vierteljährlichen Viehzählungen. Zur Feststellung der für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände findet auf Grund der neuen Bundesratsverordnung im Deutschen Reich bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung, vom 1. März 1917 beginnend, statt. Die demgemäß am 1. September dieses Jahres vorzunehmende Viehzählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine; für Preußen ist die Zählung auch auf die Ziegen, Kaninchen und das Federvieh ausgedehnt. Die Militärfurbe werden nicht gezählt. Der Viehzählung ist, wie bisher, die Viehhaltende Haushaltung als Zählereinheit zugrunde zu legen. Die Ergebnisse der Viehzählung dürfen nur zu amtlichen statistischen Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung, jedoch nicht zu Steuerzwecken benutzt werden. Wer vorläufig eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bundesratsverordnung verpflichtet ist, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft.

Gerichtshalle. Hensburg. Von der hiesigen Strafkammer wurde der 18 Jahre alte Knecht Meie zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Meie hatte dem dreijährigen Sohn seines Dienstherrn ein Tau um den Hals gelegt, dieses an den Schwanz einer Kuh gebunden und den Knaben durch das wild gewordene Tier zu Tode schleifen lassen.

Halle a. S. Einer Frau waren ein Paar gelbe Habschuhe weggenommen, und da durch irgendwelche Gründe ihre Aufwartefrau am nächsten Tage nicht wiederkam, sollte diese die Täterin sein. Die Frau bestritt hartnäckig, die Diebin gewesen zu sein, da jedoch der Schein gegen sie sprach, wurde das Verfahren nicht eingestellt, und es kam zur Hauptverhandlung. Die Angeklagte ist eine Frau in den sechziger Jahren und völlig unbestraft. Sie hätte nichts zu ihrer Entlastung beibringen können, wenn nicht durch einen glücklichen Umstand der wachte Dieb inzwischen entdeckt worden wäre. Die Verstoßene sah nämlich ihre Schuhe eines Tages in den Füßen ihrer Nichte und zog sie ihr auf der Straße ab. So kam die Unschuld der Angeklagten an den Tag, und sie wurde freigesprochen.

Vermischtes. Der Einheitsholzschnitt in Frankreich. „Da nicht nur die Lederschuhe, sondern auch die Holzschuhe und selbst die einfachsten Holzlandalen,“ so schreibt der „Gaulois“, „nur noch zu ungläublich hohen Preisen angeboten werden, ist der Präfekt von Allier auf den Einfall gekommen, eine amtliche Abteilung zur Herstellung von einheitlichen Musterholzschuhen zu errichten, die an die Läden und Jahrmärkte abgegeben und unterchiedslos für 3 Franc das Paar verkauft werden müssen. Dies ist der erste Schritt zur Einführung des nationalen Schuhwerkes in Frankreich, das unter den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen nicht mehr lange auf sich warten lassen kann.“

„Das bedeutet, daß dieser schreckliche Krieg, der so vielen Menschen das ihrige genommen hat, auch das verschlungen hat, was uns in der Augen des Publikums einen besonderen Wert verlieh. Wir sind arm geworden, Schwester Franziska.“

Die Schwester war bei Sabines Worten einen Schritt zurückgetreten, und etwas Wildes, Leidenschaftliches glomm für ein paar Augenblicke in den dunklen Augen auf.

„Es ist also doch wahr geworden,“ flammelte sie schließlich mühsam.

Sabine betrachtete sie mitleidig. „Sie sind heute furchtbar erregt, liebt Schwester Franziska. Die Weinamputation des unglücklichen Leutnants Oswald scheint Ihre Nerven arg mitgenommen zu haben. Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

Schwester Franziska hob den Blick zu Sabine auf. Es war ein seltsamer Blick. Feindschaft und Mitleid, Triumph und Schadenfreude leuchteten aus den großen Augen.

„Ich möchte jetzt allein sein, Frau Asmussen, lassen Sie mich allein.“ Sabine ging langsam in den großen Saal zurück.

Die Sonne lag breit und golden auf der weißen Betten. Die klaffen Gesichter in der Rissen sahen glücklich aus, beinahe verklärt.

Sabine Asmussen dachte an den unglücklichen Leutnant Oswald, der noch drüben im Operationszimmer lag, kann wieder an Schwester Franziska, die allein sein wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Durchbruch in Ostgalizien.

1. Durch die Russen verbaute Straße in Tarnopol. 2. Der Bahnhof. 3. Erweitertes französisches Lastauto vor dem Bahnhof von Tarnopol. 4. Deutscher Train auf dem Einmarsch in Tarnopol. 5. Sprengte Brücke über die Bahnhofsanlagen.



Wie üblich haben die Russen auch in Tarnopol bei ihrem künftigen Rückzug die sinnlosesten Verfühlungen ausgeführt, die sie immer verüben, wenn sie gezwungen werden, ihre Stellungen zu verlassen. Es hat ihnen nicht abzubiel genügt, denn unter Vormarsch wurde in keiner Weise aufgehoben und alles konnten sie nicht zerstören, weil ihnen die Zeit

mehr als ein paar Groschen für Nachhilfstunden bekam. Nachher, mit dem Lehrgeschehen, kam ich mir wie ein Krüppel vor. Sogar ein Klavier konnte ich mir kaufen, denken Sie. — Aber bei Ihnen, Schwester Sabine, liegt die Sache anders. Dinge zu entbehren, die man befehen hat, ist immer schwer, und wenn sie früher die gleichgültigsten Dinge von der Welt waren.

Die junge Frau war nachdenklich geworden. „Ich hatte gedacht, daß Sie, gerade Sie, anders zu mir reden würden. Aber Sie mögen recht haben.“

„Ich will Sie nicht mutlos machen, Schwester.“ „Oh — mutlos bin ich früher gewesen; viel mehr, als ich jemals wieder werden kann.“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Wenn ich Zeit habe, will ich mir von Ihnen aus dem Felde erzählen lassen. Das soll mir Mut geben.“

„Wie darf ich klagen,“ dachte sie, während sie über all die weißen Betten hinlief. „Ich bin gesund und habe junge Kräfte. Wie darf ich klagen im Gedanken an die Millionen, die draußen ihre geliebten Glieder zum Opfer bringen. Stark sein, stark sein!“

Sie ging über den Korridor in den Nebensaal. Auf dem Gange traf sie Schwester Franziska, die aus dem Operationszimmer kam und eine schwere, verdeckte Schale in der Hand hielt.

Das Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich; in den Augen lag ein Ausdruck hilflosen Mitleids, wie wir es empfinden, wenn wir gezwungen sind, Zeugen eines entsetzlichen Schau-

spiels zu sein, das abzuwenden nicht in unserer Macht steht.

Sabine bemerkte, daß es ihr nur mit äußerster Willensanstrengung gelang, ihrer Last Herr zu werden.

Kurz entschlossen trat sie näher. „Ich will Ihnen tragen helfen, Schwester Franziska.“

„Bitte,“ sagte diese. Dann warf sie einen scheuen Blick auf die Tür des Operationszimmers.

„Leutnant Oswald ist amputiert worden.“ Sabine nahm ihr die Schale aus der Hand.

„Ergründen Sie nicht,“ sagte Schwester Franziska. „Es ist der Fuß.“

Sabine blickte sich auf die Unterlippe und trug ihre Last den Korridor entlang. Schwester Franziska folgte mechanisch. Sabine hörte ihre Stimme aus weiter Ferne von der Operation erzählen.

„Wir konnten ihn nicht chloroformieren, weil er eine Herzgeschichte aus dem Felde mit heimgebracht hat. Er hat es mit ansehen müssen. Es war entsetzlich, Schwester Sabine.“

Sie standen einander noch gegenüber, als Sabine sich ihrer grauenhaften Last entledigt hatte.

„Kommen Sie,“ sagte Sabine und nahm Schwester Franziskas Arm.

„Nehmen Sie sich irgend etwas vor, und versuchen Sie darüber hinwegzukommen.“

„Herrgott!“ die Angeredete zog mit einer heftigen Bewegung ihren Arm fort. „Ich bin hierhergekommen, um zu helfen und zu helfen, aber was man hier sieht, bringt kein

Neueste Nachrichten.

Der neue Ansturm der Italiener am Isonzo ist verlustreich gescheitert; 3000 Gefangene blieben in der Hand der Oesterreicher.
Im Monat Juli sind 811000 Tonnen feindlichen Handelschiffsraumes versenkt worden; damit hat der Feind seit dem 1. Februar insgesamt 5495000 Tonnen verloren. Auf der flandrischen Schlachtfeld blieb nach dem Scheitern des englischen Infanterie-Angriffes südlich von Langemarck der Feuerkampf an Stärke erheblich gegen die Vortage zurück. Die Schlacht von Verdun hat am Montag auf beiden Maasufnern vom Walde von Avoncourt bis zum Gaurieres-Walde (23 Kilometer) mit starken Angriffen des Feindes begonnen. 16 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballons sind zum Absturz gebracht worden. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen in kraftvollem Ansturm beiderseits des Djitzo-Tales die zähen Widerstand leistenden Rumänen gegen das Trotus-Tal zurück. 1500 Gefangene, 20 Maschinengewehre sind eingebracht. Auf dem rechten Sereth-Ufer entspannen sich um den Besitz von Marafesti heftige Kämpfe,

bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben.
Die Abgefangenen der Kronstädter Flotte wurden sofort nach ihrer Ankunft in Petersburg verhaftet und ins Gefängnis gebracht.
Günstiger Stand der Verdun Schlacht.
Berlin, 20. August, abends.
Die Schlacht vor Verdun steht für uns günstig. Auf dem westlichen Maasufer drang der Feind nur am Avocourt-Walde und am Toten Mann in unsere Abwehrzone ein, sonst wurden seine wiederholten Stürme überall abgeschlagen. Westlich der Maas ist der Gegner vor unserer Kampfstellung durchweg abgewiesen oder im Gegenstoß zurückgeworfen worden.
Rückichtsloser Masseneinsatz der Infanterie auf mehr als 20 Kilometer Front gegen unsere kampfkraftige Abwehr kostete die Franzosen schwerste Verluste.
Sonst im Westen und Osten keine großen Kampfhandlungen. (Amtlich. W.T.B.)
Oertliches und Sächsisches.
Bretinig. Wegen versuchten und schweren Diebstahls wurde am 17. August von der kgl.

Strafkammer Bauzen der 15 Jahre alte Henkelschläger Fritz Bruno Richter aus Bretinig mit 8 Monaten Gefängnis bestraft. Er hatte seinem Vater und seine Schwestern fortgesetzt bestohlen und ihnen insgesamt 94,50 Mark weggenommen. Außerdem hatte Richter seinem Schwager Koch ein Kaninchen, der Witwe Eichhorn 5 Mark Geld und dem Bäckermeister Herrmann eine Anzahl Brote weggenommen.
Rammenau. Durch Blitzschlag wurden am Montag früh die Scheune und das Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers König eingäschert.
— Werft die kleinen Kartoffeln nicht fort! Bei dem Herausnehmen von Frühkartoffeln findet man bekanntlich immer einige unausgewachsene, ja ganz kleine Knollen, die dann einfach mit dem Kraut fortgeworfen werden und verkommen. In Rußland macht man es anders. Man läßt die kleinen Knollen im Kraut sitzen, stuzt dieses etwas zurück und setzt es wieder in die Erde. Im Herbst haben sich die kleinen Kartoffeln zu normaler Größe entwickelt. Von russischen Gefangenen soll diese Methode hier hin und wieder geübt worden sein. Es ist wohl der Mühe wert, einen kleinen Versuch damit zu machen.
Oberneukirch. Wegen versuchten Sitt-

lichkeitsverbrechens an einem zehnjährigen Mädchen wurde der 17jährige Arbeiter Ewald Willt Rodig aus Oberneukirch von der kgl. Strafkammer Bauzen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.
Kleinröhrsdorf. Am Montag früh entzündete ein Blitz das Wohnhaus des Hausbesizers Sonntag, das vollständig in Asche gelegt wurde.
Freiberg. (Ein lebender Dohse gestohlen.) Einem Wirtschaftsbefizer wurde hier in den Morgenstunden ein Zugochse im Werte von 3000 Mark aus dem verschlossenen Stalle, den der Dieb gewaltsam geöffnet hatte, gestohlen. Das Tier konnte jedoch einige Stunden später im hiesigen Schlachthofe wieder zurückerlangt werden. Der Dohse war bereits gegen 6 Uhr morgens einem hiesigen Handelsfleischer von einem unbekanntem Feldgrauen verkauft worden.
Leipzig. Am Sonnabend vormittag brach in den im Dachgeschoß des Grundstücks Johannisgasse 6 und Kopplatz 16 gelegenen Möbelausstellungsräumen der Firma Wilh. Voigt, früher J. G. Ritter, ein Brand aus. Das umfangreiche Möbellager ist zum größten Teil vernichtet oder beschädigt



Für die uns in diesen schweren Tagen bewiesene innige Teilnahme unseren

herzlichsten Dank.

Otto Gebler u. Frau Helene
geb. Seifert.

Ehrhard Gebler.

Frauenverein.
Donnerstag, den 23. August abends 8 Uhr in **Leunerts Restauration** auf dem Rosental. D. B.

Am Sonntag wurde aus der Kirche bis zur Rose ein **Klemmer verloren.** Abzugeb. gegen Bel. in der Geschäftsst. d. Bl.

Alle Sorten
Geflügel
(zum Schlachten und zur Zucht)
kauft zu höchsten Preisen
Gustav Zimmermann,
Großröhrsdorf.

Alle Sorten
Jalousiegurte
Strippengurte
Polstergurte
kauft
J. Sandmann,
Bromberg.

Griekarten-Ausgabe
heute Mittwoch von vorm. 8—11 Uhr im Rittergute.
Bretinig, den 21. Aug. 1917. Der Gemeindevorstand.

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretinig
empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes
Koch- und Röchengeschirr
Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.
Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Dank!
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme und die erwiesenen Ehrungen bei dem Heldentode unseres geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers
Georg Martin Berge,
Soldat im 102. Infanterie-Regiment, 5. Komp.,
sprechen wir Allen unseren tiefempfundenen Dank aus.
Dank der Jugendfreundin von Bretinig für den schönen Kranz.
Familie Edwin Berge, Bretinig.
Du starbst im Frühling Deines Lebens,
Du innig geliebtes, teures Kind.
Dein junges Leben war ein Traum,
Du warst erst 20 Jahre kaum.
So ruh' sanft unter grünem Moose,
Bis Deine Eltern bei Dir sind.

Zur Anfertigung von
Druckarbeiten
für Gewerbe, Industrie, Handel, Behörden, Vereine usw.
empfehlen sich
die hiesige Buchdruckerei.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen, Frau
Wwe. Juliane Reifegang,
geb. Reimcke,
sprechen wir allen unseren
herzlichsten Dank
aus.
Großröhrsdorf im August 1917.
Carl Reifegang,
nebst allen Angehörigen.

Fahrrad-Reifen:
„Spirale“ sind bewährte Kriegsrifen, über 130 000 im Gebrauch. Stück 8 Mark empfiehlt **Bruno Hecht,** Marktstadt.
Badewannen,
aus starkem Blech,
empfehlen **Bruno Nitzsche, Klempnerei.**

Aphidol
Radikalmittel gegen alle Baumschädlinge, Beizimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Weinbergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile aus Nikotin, Schwefel, Cresol, Trikresol, Neiherpulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Aphidol für 12 bis 14 Bäume reichend franco Mk. 2,90. Firma **H. Wagner, Arez i. U.,** Brückenstr. 7.

1 junge Ziege
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.
Briefumschläge fertigt schnellstens d. hiesige Buchdruckerei.
Konservengläser
empfehlen **Bernh. Schurig, Klempnerei,** Großröhrsdorf.

Handwagen
(neu und gebraucht),
Schubkarren und Räder
verkauft
Ad. Brizke, Wagenb., Großröhrsdorf.